



Leseprobe aus: Dreyer, Woran glaube ich?, ISBN 978-3-407-75356-4

© 2012 Beltz Verlag, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-75356-4>

David Kadel

São Paulo.
Juni.
32 Grad.
Die Frisur
sitzt !!

Nach einer vierstündigen Irrfahrt durch das 20-Millionen-Einwohner-Monster stehen wir im streng bewachten Reichenviertel *Alphaville* endlich vor unserem Ziel: einer schneeweißen Villa Marke Denver-Clan. Das Domizil eines der besten Fußballer der Welt: Zé Roberto. Vizeweltmeister mit Brasilien, mehrfacher Deutscher Meister mit Bayern, vor Kurzem zum besten Spieler Südamerikas gewählt. Chapeau!

Einige Minuten schleiche ich mit meinen Freunden Crischi und Tobi an der für São-Paulo-Verhältnisse unfassbar sauberen Eingangsfront hin und her. »Hat der auch ein Namensschild irgendwo?«, wundern wir uns, dass es bei Herrn José Roberto da Silva Junior noch nicht einmal eine Klingel gibt. »Wahrscheinlich ist ihm beim Bauen die Kohle ausgegangen«, flachst Tobi, als wir auf der linken Seite der Prachtvilla den riesigen Pool entdecken. Na gut, dann eben anklopfen. »Hallo! Hallooo! Haaalloooo?« Nichts. Kein Laut. Gar nix. Ruhe. Wir lauschen. Keiner da? Etwas irritiert schauen wir uns an und ziehen die Schultern hoch.

»PENG!« Urplötzlich wird die Haustür von innen aufgerissen! Der Schelm hatte uns die ganze Zeit beobachtet. »Jaaa bittäää???«, spielt Zé den erstaunten Hausherrn und grinst uns dabei triumphierend mit seinem unverwechselbaren Brasi-Smile an. »Blödmann! Hast du uns erschreckt!« Alle lachen erleichtert. Brasilianer können einfach nicht anders – sie haben eben diesen Schalk im Nacken, diese Leichtigkeit. Nicht umsonst heißt es: »Deus é Brasileiro! – Gott ist ein Brasilianer!« Davon können wir hier in Deutschland nur träumen.

»Schön, dich wiederzusehen, mein Lieber, hier am Ende der Welt! Danke für die Einladung.«

Der stolze Hausherr José führt uns durch sein pompöses Reich. Gestern waren wir noch in den Favelas, den Elendsvierteln São Paulos, der eigentlichen Heimat Zé Robertos. Fünftausend Menschen leben dort auf einer Art riesigem Schrottplatz und lassen ihre Kinder im

stinkenden Müll der Reichen nach Essbarem wühlen. Und nun das. Der krassste Gegensatz, den ich bisher erlebt habe. Manche Räume der zweistöckigen Traumvilla sind so komplett in Weiß eingerichtet, dass es einen fast blendet. Wir trauen uns kaum, etwas anzufassen. Erst mal Hände waschen.

Luciana, seine Frau, begrüßt uns in einer verchromten Traumküche, für die jede Frau in Deutschland ihren kompletten Schmuck und vielleicht noch einiges mehr hergeben würde. Sie setzt gerade irgendetwas mit Bohnen auf – wie könnte es anders sein, *Fejoa*, das leckere Nationalgericht der Brasies. »Was hat ein Fußballstar, der auf sein Gewicht achten muss, im Kühlschrank?«, frage ich Zé vor laufender Kamera. Ein kurzer Blick hinein verrät: 20 Dosen Cola light, Sprüh-sahne, Ketchup und Eier. Das war's. OK, sehr asketisch!

Vor lauter Staunen vergessen wir beinahe, warum wir hier sind. Mit meinen beiden Freunden drehe ich das Fußball-Roadmovie *Fußball Gott – Das Tor zum Himmel*. Eine etwas andere, freche Fußball-Doku, mit der wir Fußballstars wie Asamoah, Bordon, Cacau, Jürgen Klopp und viele andere einmal ganz privat zeigen möchten. Einer der Darsteller, BVB-Trainer Jürgen Klopp, hat unseren Low-Budget-Film sogar bei Stefan Raab vorgestellt.

Wir wollen berühmte Fußballer mit der Kernfrage unseres Filmes konfrontieren: »Warum glaubt ein millionenschwerer Fußballprofi – mit Traumhaus, Traumauto, Traumfrau und Traumleben – überhaupt an Gott?« Zé Roberto muss darüber nicht lange nachdenken: »Es ist die Dankbarkeit, die mich in meinem Leben immer wieder zu Gott führt.«

Beim gemütlichen Kaffeetrinken auf der Rückseite der Villa erzählt uns der Dribbelfloh vom HSV eine traurige Geschichte aus den Favelas, in denen er seine Kindheit und Jugend verbrachte. Zwei seiner besten Freunde, Lice und Mazola, wurden im Alter von zwölf Jahren vor seinen Augen von sogenannten »Kinderjägern« erschossen. Damals

betete der kleine José erstmals in seinem Leben zu Gott und flehte ihn an, seine Familie aus diesen kaputten, lebensbedrohlichen Umständen zu befreien. Not lehrt beten!

Seine unglaubliche steile Karriere zu einem der weltbesten Fußballer der letzten Jahre verdankt Zé allein Gott – das betont er immer wieder und erzählt uns, wie er in all diesen Jahren immer wieder Inspiration für seinen großen Traum in der Bibel fand:

»Die Josef-Geschichte im Alten Testament ist eine meiner absoluten Lieblingsgeschichten. Solche Geschichten geben mir Kraft und Mut. Josef hat sein Vertrauen auf Gott nie verloren, selbst als er unschuldig im Gefängnis landete. Und er hat dazu noch die Größe gehabt, seinen Brüdern, die ihn nach Ägypten in die Sklaverei verkauft hatten, zu vergeben. Josef ist ein echtes Vorbild für mich – so wie er möchte ich in diesem Fußballgeschäft leben.«

Kennengelernt hatte ich Zé 1998 bei seiner ersten Station in Deutschland, in Leverkusen. Als fußballbegeisterter Journalist wollte ich nicht über Ergebnisse, 4er-Kette und den üblichen Kram schreiben, der in jedem Sportteil zu finden ist – mich interessierte vielmehr das, was man kaum über die gefeierten Stars der Bundesliga erfährt: »Wie ticken die eigentlich wirklich – tief in ihrem Innern? Haben die Ängste und Probleme wie jeder andere Mensch auch, oder schweben die in einer anderen Sphäre?« Und die besagte Gretchenfrage nach Gott.

Einer meiner besten Freunde, Dirk Heinen – Zé Robertos Torhüter – hatte mich 1997 zu einem Bibelkreis in Leverkusen mit den Bayer 04 Fußballprofis eingeladen. Kein Witz! Allein die Tatsache, dass sich Fußballstars nach dem Training freiwillig zum Bibellesen treffen, hatte für mich als jungen Journalisten schon Pulitzer-Preis-Potenzial. So unglaublich, dass es mir bis heute immer wieder passiert, dass Fans, wenn ich sie mit dieser Tatsache konfrontiere, ungläubig den Kopf schütteln und an eine Erfindung der Bild-Zeitung glauben! Klasse!

Betet ihr eigentlich



nach dafür,
dass ihr gewinnt?

Nun, die prominenten Spieler der Bayer-04-Truppe, die sich an diesem Sonntagnachmittag zum Diskutieren über Gott, Bibel und Glauben zusammengefunden hatten, waren keine Fata Morgana, sondern real wie Madrid! (Wenige Monate später übrigens Gegner in der Champions League.) Eine kuriose Werkselb der etwas anderen Art. Der legendäre Bayer-04-Kapitän Jorginho und Landsmann Paulo Sérgio – beide Weltmeister mit Brasilien 1994 – hatten diesen frommen Kreis einst gegründet, weil sie nicht zum Gottesdienst gehen konnten, sondern von Trainer Christoph Daum in sonntäglicher Frühe zum »Auslaufen« aufs Trainingsgelände gebeten wurden. »Dann eben Gottesdienst zu Hause«, hatte Jorginho den erstaunten Journalisten der Sportbild damals in ihren Kritzelblock diktiert.

An einem schönen Sonntagnachmittag sitze ich also erstmals mitten in dieser legendären Bibel-Kaffeerunde. Ganz nach brasilianischer Machoart haben die Spielerfrauen Merli, Sandra und Luciana Kuchen mitgebracht und brühen in Paulo Sérgio's Designerküche heiß duften-

den Café do Brasil auf. Während die sechs Bayer-Jungs in viel zu großen XXL-Sesseln herumlümmeln und gespannt zuhören, was der eingeladene Pastor Jo Heß als Diskussionsthema mitgebracht hat.

Es soll heute um die Bedeutung des Kreuzes gehen. »Warum musste Jesus sterben? Warum hat Gott entschieden – anders als zu Zeiten des Alten Testaments – sich selbst für unsere Vergehen und unser Versagen zu opfern? Warum kann man Gott nur dann entdecken, wenn man das Gottesbild eines Vaters verstanden hat?«

Der Pastor, einer der besten Freunde von Jorginho, verrät den passenden Bibeltext zum Thema: »Die Geschichte vom verlorenen Sohn« in Lukas 15, 11 – 32.

Ich staune, dass alle Spieler tatsächlich ihre eigenen Bibeln mitgebracht haben und nun im Neuen Testament blättern, um Lothar Matthäus – Markus Babbel – Johannes Baptist Kerner, aaah hier »Lukas« Podolski zu finden. Geflachst und gelacht wird sehr viel. Eine wirklich lockere, freche Runde. Und verblüffend bibelfest!

Ich erinnere mich, wie ich an diesem Nachmittag immer wieder spontan den Kopf schüttelte, weil ich nicht glauben konnte, was für eine bizarre Runde ich da vor mir sitzen sah. Zwanzig Jahre lang hatte ich nur Fußballer erlebt, die über »Raute«, »Doppel-Sechs« und »Räume zustellen« sprachen. Klar stehst du da leicht unter Schock, wenn du plötzlich miterlebst, dass Fußballstars auch schwache Menschen sind, die, wie jeder andere auch, eine Sehnsucht nach echter Liebe, nach Gott und nach Antworten für ihr Leben haben.

»Also lasst uns anfangen«, ruft Paulo Sérgio zur Aufmerksamkeit.

»Das Gleichnis vom verlorenen Sohn.«

Reihum lesen die Spieler nun laut die Verse der Bibelpassage vor. »Ein Mann hatte zwei Söhne«, erzählte Jesus. »Eines Tages sagte der jüngere zu ihm: ›Vater, ich will jetzt schon meinen Anteil am Erbe auszubehalten.‹ Da teilte der Vater sein Vermögen unter ihnen auf. Nur

wenige Tage später packte der jüngere Sohn alles zusammen, verließ seinen Vater und reiste ins Ausland. Dort leistete er sich, was immer er wollte. Er verschleuderte sein Geld, bis er schließlich nichts mehr besaß ...« Natürlich kann es sich an dieser Stelle Torwart Dirk Heinen nicht verkneifen, zu erwähnen, dass der Herr Mittelstürmer wohl auf bestem Wege sei, die Geschichte nachzuspielen, wenn er sich weiter so irre teure Luxus-Sportwagen anschaffe – alles grölt, und Pastor Heß legt noch einen drauf, indem er auf Paulos teure Rolex tippt.

Meine Herren – zurück zum Text ... !

Die Diskussion beginnt. Alle sind beteiligt. Natürlich halte ich mich als Greenhorn zurück. Viele persönliche Geschichten gehen durch den Raum – von außergewöhnlichen Erfahrungen und Gebetserhörungen. Später wird sogar gesungen, mit spanischer Flamencogitarre, und am Ende gibt es eine Gebetsrunde, in der die Fußballer für ihre Kinder und Familien beten, für Genesung von Verletzungen und für Gottes Schutz für das nächste Spiel.

»Betet ihr eigentlich auch dafür, dass ihr gewinnt?«, frage ich Paulo Sérgio am Ende des göttlichen Kaffeeklatsches. »Bist du verrückt?! Wie soll das denn gehen?«, antwortet Paulo.

»Bei unseren Gegnern spielen Jungs wie Bordon, Kuffour, Asamoah, Cacau und viele andere Freunde – die sind doch auch Christen, was soll Gott denn mit so einem Gebet anfangen?!« Dabei rammt er mir gut ge-launt seine langen, braunen Finger in die Seite. »Hast recht«, entgegne ich, »stimmt, kann ja nicht jedes Spiel unentschieden ausgehen!«

In den kommenden Wochen bin ich Dauergast der »Heiligen-Grät-scher-Gäng«, wie ich diese verrückten Jungs für mich nenne. Irgendwie lässt es mich nicht los, darüber nachzudenken, was dieser Gott denn mit meinem persönlichen Leben zu tun hat. Diese kuriosen Bibelrunden inspirieren mich dazu, Dinge in Frage zu stellen, die ich eigentlich schon abgehakt hatte.

Irgendwann habe ich gemerkt,

Jedes Mal, wenn ich darüber nachdenke, merke ich, wie mein zweifelndes Gottesbild Stück für Stück langsam auseinanderbröckelt. Immer wieder stolpere ich dabei über diese beiden Fragen: »Warum ist das denen mit Gottes Liebe so wichtig? Warum nehmen die sich so viel Zeit dafür, mehr über Gott zu erfahren?« Meine Antwort darauf sollte ich einige Jahre später von Schalke-04-Kapitän Bordon auf besagtem São-Paulo-Trip bekommen.

Nachdem wir uns bei Zé Roberto verabschiedet haben, geht es weitere drei Stunden über die staubige São-Paulo-Autobahn nach Ribeirão Preto, »das Hollywood Brasiliens« genannt.

Unsere filmische Gottessuche führt uns in eine traumhafte Hacienda, die Marcelo Bordon für seine Eltern am Rande der Stadt zwischen zwei Weinbergen gekauft hat. Ich habe selten jemanden kennengelernt,

dass mich mein Haus, mein Auto,
die Frauen, mein vieles Geld
nicht wirklich glücklich machen.

der so durchgeknallt und witzig ist wie Marcelo Bordon, aber gleichzeitig auch so tief gehende Gespräche mit einem führen kann – über Gott und den Sinn des Lebens.

Für den eisenharten Verteidiger ist Gott im wahrsten Sinne des Wortes Herzenssache. Bordon erzählt uns, wie er bereits mit 18 Jahren brasilianischer Nationalspieler war, ein Traumhaus besaß und dennoch nachts oft grübelnd wach lag – weil er sich fragte, warum er trotz Millionen auf dem Konto und Traumfrau an seiner Seite manchmal tief in seinem Herzen so traurig war.

»David, du fragst mich, warum ich an Gott glaube? Um es in einem Satz zu sagen, ich hatte ein volles Konto, aber mein Herz war leer. Irgendwann habe ich gemerkt, dass mich mein Haus, mein Auto, die Frauen, mein vieles Geld nicht wirklich glücklich machen. An diesem